Rettôkan – der andere Feind im Iai

Iai drückt die ultimative Synthese von Wahrheit und Schönheit sichtbar aus.

Wir üben Kendô und Iaidô. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte sind wir zu der Ansicht gelangt, dass die Übung von Iaidô ohne die Basis des Kendô wirkungslos verpufft und somit keinen Sinn macht. Trotzdem ist Iaidô nicht nur wertvoll, sondern trägt seine ganz eigenen Früchte. Ansonsten könnte man ja gleich ausschließlich Kendô betreiben.

Iai drückt die ultimative Synthese von Wahrheit und Schönheit sichtbar aus. In dieser perfekten Aussage steckt die o.g. spezifische Fruchtbarkeit. Schönheit mag subjektiv sein. Ästhetisches Empfinden von Symmetrie und Asymmetrie ist in unterschiedlichen Kulturkreisen oft tendenziell bereits vorbelegt. Des Weiteren ändern sich die Empfindungen auch im Laufe der Zeit. Man darf natürlich nicht vergessen, dass unsere Disziplin ursprünglich aus einer anderen Zeit und einem anderen Kulturkreis stammt. Der Geschmack und die Wertschätzung derselben kann und muss entsprechend auch manchmal erst erworben werden. Wie dem auch sei, es ist müßig, zwingend und einschränkend definieren zu wollen, was Schönheit im Iai ist. Ganz anders bei der Wahrheit. Die Wahrheit im Iai ist einzig und allein die Funktionalität. Wirkungsloses Iai, unabhängig davon ob die fehlende Funktionalität irrtümlich oder absichtlich besteht, erfüllt die o.g. perfekte Aussage nicht. Ohne die Basis des Kendô kann die Funktionalität bestenfalls gespielt / imitiert werden. Selbst eine perfekte Imitation ist aber nicht echt und somit auch nicht die Wahrheit. Da schließt sich dann dieser Kreis. Was folgt ist aber nicht einfach nur unfruchtbar, sondern trägt höchst unerwünschte Früchte:

Im Allgemeinen wird einfach unterstellt, dass sich Budô, bzw. der Schwertweg als Budôdisziplin positiv auf die Charakterentwicklung auswirkt. Ist das wirklich so? Und wenn ja, warum ist das so? Einem Vergnügen an körperlichen Auseinandersetzungen oder einer Faszination bezüglich Waffen oder gar Militaria wird sicherlich keine positive Auswirkung auf die Charakterentwicklung unterstellt. Es mag Ausnahmen geben, aber das ist zu Mindestens meine Erfahrung. So habe ich in den 1970er Jahren tatsächlich auf Veranlassung meiner Eltern mit Jûdô begonnen, ohne jemals selbst Interesse geäußert zu haben. Das Luftgewehr meines Onkels wurde mir aber verboten. „Kriegsspielzeug“ war ein absolut negativ belegter Begriff, auch im Umfeld meiner Freunde und deren Eltern. So musste mir dann eben die Oma das Plastikschwert oder die Knallplättchenpistole kaufen. Offensichtlich haben also meine Eltern (und auch die Eltern einiger Freunde) die o.g. Unterstellung geteilt.

Der Alljapanische Kendôverband (Zen Nihon Kendô Renmei) äußert sich mit seinem „Konzept des Kendô“ u.a. wie folgt: Das Konzept des Kendô ist es, den menschlichen Charakter durch die Anwendung der Prinzipien des Katana zu disziplinieren. Nun gibt es durch die Zeiten und Kulturen diverse Definitionen des Begriffs Charakter. Im Konzept des Kendô wird deutlich, dass Charakter hier als „psychologischer Muskel“ verstanden wird. Dem Mittel den Charakter zu disziplinieren, muss natürlich die Einschätzung vorausgehen, dass der Charakter grundsätzlich der Disziplinierung bedarf. Es geht also um Impulskontrolle als Basis für echte Entscheidungen, die dann auch das Potential für moralisches Handeln in sich tragen. In letzter Konsequenz natürlich auch ein gesellschaftliches Anliegen und dadurch abhängig von der relativen Moral der Gesellschaft. Aber mal völlig unabhängig von der Qualität der Moral einer beliebigen Gesellschaft und deren Ideologie, ist der völlig undisziplinierte Charakter keine erstrebenswerte Alternative.

Nakayama Hakudo, Gründer der Musô Shinden Ryû, 10. Dan Kendô/iaidô/Jodô, usw, usw,, usw, hat einen anderen Ansatz, der potentiell dasselbe bedeuten mag. Selbst falls dieser Ansatz lediglich seine höchstpersönliche Meinung widerspiegelt, lohnt es sich diesen zur Kenntnis zu nehmen. Schließlich ist seine Expertise gegenwärtig individuell unübertroffen. Nakayama Hakudo führt zu Beginn und Ende

der Übungseinheit eine Verbeugung vor dem Götterplatz bzw. ganz konkret vor den „Kami des Kendô“ aus. Diese Verbeugung ist der Regelfall auch des kontemporären Kendôtrainings. Allerdings ist nach dem 2. Weltkrieg die Anbindung an Shintô im öffentlichen Raum (Schule etc.) ausgeschlossen. Somit verbeugt man sich stattdessen in Richtung der Nationalfahne oder einfach zur Frontseite (Shômen). Darauf ganz zu verzichten ist merkwürdig, denn neben den Lehrern und den Schülern ist ja auch noch die Lehre präsent. Wie dem auch sei. Nakayama Hakudo verspricht im Zuge der Verbeugung still den Kami des Kendô, dass er die Übungseinheit mit aller Kraft, aber ohne Hinterlist und ohne Gewinnstreben ausführen möchte. Egal wie man selbst zum Shintô stehen mag. Hier verkörpern die Kami im Grunde „Das Konzept des Kendô“ Den Kami die akute Einhaltung immer wieder zu geloben, ist nachvollziehbar, sofern deren Existenz in der eigenen Spiritualität akzeptiert wird. Tatsächlich vermutlich ein als hilfreich empfundenes Instrument im Rahmen der Disziplinierung des „psychologischen Muskels“, auf das wir Nichtshintôisten leider verzichten müssen.

Aber wie geht nun die Disziplinierung dieses „psychologischen Muskels“ wirklich vor sich. Ich denke, dass sich selbst überzeugte Anhänger dieser Funktionalität diese Frage nicht aktiv stellen. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass man dies für einen unausweichlichen Nebeneffekt hält, der durch Exposition auf alle Kendôka „abfärbt“ wie das Indigo eines neuen Hakama. Dieser Glaube ist außerhalb Japans natürlich noch wahrscheinlicher, da Ausrüstung, Sprache, Umgangsformen, usw. einen exotischen Kontrast zum Alltag bilden. Mir gefällt der Begriff „psychologischer Muskel“. Bei einem Muskeltraining ist uns nämlich allen klar, dass es bei dem Trainingseffekt nicht auf die Atmosphäre, die Bekleidung oder eine besondere Spiritualität ankommt, sondern der Muskel entsprechend gefordert werden muss, um dann leistungsfähiger zu werden. Niemand kann ernsthaft erwarten, ausschließlich durch konsequenten Verzicht auf die Nutzung der Fernbedienung ein besserer Marathonläufer zu werden.

Die „Anwendung der Prinzipien des Katana“ funktioniert gleichermaßen durch die unvermeidliche charakterliche Belastung, die im Alltag entweder nicht in diesem Maße, oder nicht so kontrolliert stattfinden kann. Meine Impulskontrolle steht also unter Beschuss. Der Erfolg der Übung ist folglich wie bei einem rein sportlichen Training auch, nicht garantiert, sondern abhängig von meinem Umgang mit den unvermeidlichen Belastungen. Ein falscher Umgang birgt da auch die Gefahr des Rückschritts. Die Wahrscheinlich sich diese Belastungen zum Erhalt der eigenen Komfortzone „schön“ zu interpretieren ist 100%. Es ist also nicht die Frage ob dies passiert, sondern wann. Wäre dem nicht so, wäre ja keine Disziplinierung des Charakters erforderlich.

Bôgukendô macht den Einstieg in diese Funktionalität sehr leicht. Das Training hat einen militärischen Aufbau. Egal ob es sich um Einzel- oder Partnerübungen handelt, es wird in der Gruppe geübt. Alle absolvieren dieselbe Übung. Bei Partnerübungen wird Beginn und Ende vorgegeben, während bei Einzelübungen das gesamte Timing vorgegeben wird. Dieser militärische Zwang unterbindet sehr wirkungsvoll eigene Impulse wie „Ich bin angestrengt“, „Ich habe jetzt gerade Lust auf eine andere Übung“, „Ich habe eine Empfindung, über die ich jetzt gerne sprechen möchte“, usw. Aber dieser Aufbau hilft mir auch diese Impulse loszulassen, indem mir zur Orientierung die Gruppe an die Seite gestellt wird. Wer da jetzt Gruppenlähmung vermutet hat recht. Hier wird aber nicht das eigene Gewissen mit dem Anschluss an eine Gruppe von Fußballhooligans ausgesetzt. Vielmehr muss hier das Vertrauen vorausgehen, dass die Gruppe, der ich mich „unterwerfe“ auf eine erstrebenswerte Weise weiter fortgeschritten ist als ich.

In der Praxis geben 90% aller Anfänger in den ersten zwei Jahren wieder auf! Und diese Personen waren zu Mindestens ursprünglich sogar interessiert. Eine Einheitskleidung oder gar der Hinweis, bereits aus Sicherheitsaspekten, bitte vor dem Trainings Schmuckstücke abzulegen, ist häufig schon mehr Unterordnung als der Einzelne ertragen kann. Kinder sind noch nicht an Selbstbestimmung gewöhnt. Hier zu Lande beginnen aber eher Erwachsene mit dem Schwertweg. Da ist viel bereits verhärtet.

Sobald dann in Bôgu trainiert wird, wird man auch getroffen. Diese Erfahrung kann bereits die letzte sein. Richtig so, denn das ändert sich nie. Die gesamte Konstruktion der Bôgu bewirkt: Verletzung?

Nein! Schmerz? Ja! Selbstverständlich könnte man heute eine Schutzausrüstung oder einen Schwertersatz ersinnen, der den Kontakt völlig schmerzfrei macht. Vielleicht sogar empfindungsfrei. Dies geschieht absichtlich nicht. Den Impuls, Schmerzen zu vermeiden zu kontrollieren, bleibt für uns kontinuierlich erforderlich.

Mit minimaler Kompetenz kommt dann die direkte Erfahrung der eigenen Unterlegenheit. Das ist mit dem Selbstbild oft nicht zu vereinbaren. Es gibt natürlich überhaupt keinen rationalen Grund, dass jemand der mehr Zeit und Anstrengung investiert hat als ich, nicht auch besser sein sollte. Hier ist der Impuls dann häufig nicht mehr einfach komplett abzubrechen. Auch weil auf diversen Ebenen bereits Investitionen getätigt wurden. Diese Erfahrung kann sich im Laufe der Zeit verschieben; es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass sich dieses Problem aufgrund absoluter eigener Überlegenheit von selbst erledigt. Der hier zu erwartende Impuls kann vielfältig sein. Kern ist aber immer die Unterlegenheit zu rechtfertigen, bzw. zu rationalisieren. Man überzeugt sich (und/oder andere), dass die Überlegenen unfair sind, aggressiv oder aber auf irgendeine Art defizitär, die die zugegebene Überlegenheit abwertet. Implizit ist natürlich immer, dass man das alles auch oder besser könnte, sich aber bewusst dagegen entschieden hat. Persistiert dieser Impuls zu lange, führt dies auf auch meistens zur Aufgabe. Vielleicht bleibt man „Karteileiche“, die Bôgu, erhält einen repräsentativen Ehrenplatz im Haushalt, aber „auf dem Weg“ befindet man sich nicht mehr.

Noch schlimmer, da potentiell ewig aufrechtzuerhalten, ist die Variante, dem o.g. Impuls komplett auszuweichen. Ist das Vermögen nach etlichen Jahren derart, dass abgesprochene Übungen immer irgendwie subjektiv erfolgreich ausgeführt werden können, kann man sich Unterlegenheit lediglich in den freien Übungen nicht mehr schönreden. Man kann aber die Position des defensiven Abstaubers einnehmen. Der defensive Abstauber vermeidet Unterlegenheit in der Übung, indem er nicht übt! Es wird primär versucht Treffer des Anderen zu vermeiden. Ergibt sich die Gelegenheit eines Treffers durch das „Manko“ des Anderen, tatsächlich noch zu üben, wird dies genutzt. Der defensive Abstauber ist im Laufe der Jahre leicht daran zu erkennen, dass er trotz regelmäßigen Trainings nicht besser wird. Hier zeigt sich dann neben der Impulskontrolle ein weiterer Aspekt der Disziplinierung des Charakters, den man auf dem Schwertweg aber auch erstmal erreichen muss: Belohnungen aufzuschieben!

Kendô beinhaltet auch ein umfangreiches Graduierungssystem. Die höchstmögliche Graduierung zu erreichen ist im besten Fall eine Frage von Jahrzehnten der Übung. Wer noch durch die Notwendigkeit des Broterwerbs am mehrfachen täglichen Training gehindert ist, braucht bereits theoretisch deutlich länger. Praktisch aber fast unmöglich, wenn altersbedingt die Körperlichkeit bereits vorher deutlich herabgesetzt ist. Macht nichts. Denn es gilt ja immer nur die nächsthöhere Graduierung zu erreichen. Diesen Prozess aufzugeben, ohne auch den Weg aufzugeben, ist nicht vorgesehen. Das bedeutet, dass man auch Prüfungen nicht bestehen wird. Vielleicht irgendwann dauerhaft. Impulskontrolle und das Aufschieben von Belohnungen! Im o.g. Graduierungssystem steckt ein derartiger Aufwand hinter jeder bestandenen oder auch nicht bestandenen Prüfung, dass man bei nicht bestandener Prüfung den Freitod erwägen müsste, sofern eine nicht bestandene Prüfung diesen Aufwand tatsächlich abwerten würde, bzw. die Graduierung das eigentliche Ziel der Anstrengung wäre. Das ist natürlich nicht der Fall. Trotzdem gilt es sich dem nicht zu entziehen und auch nicht die Schuld bei Prüfern, Mitprüflingen usw. zu suchen.

Das ist natürlich nur ein grober Überblick, zeigt aber, dass die Disziplinierung des Charakters über Impulskontrolle und das Aufschieben von Belohnungen im Bôgukendô sehr direkt erfahrbar ist. Die diversen Beispiele wie dies scheitert, dürfen nicht missverstanden werden. Das sind keine Beispiele für schlechte Menschen oder Menschen die von Natur aus defizitär sind! Bôgukendô fordert und belastet die Ausübenden absichtlich derart, dass sich diese Konflikte ergeben. Diese Konflikte erfolgreich aufzulösen, wäre „Das Konzept des Kendô“ der Zen Nihon Kendô Renmei zu verwirklichen. Tatsächlich ist es aber das wirkliche miteinander üben, dass obwohl es diese Konflikte erzeugt, auch massiv dabei unterstützt diese Konflikte zu lösen, indem es mir permanent den Spiegel vorhält. Abweichungen vom Konzept des Kendô bedingen über kurz oder lang auch eine Blockade des praktischen Fortschritts. Das kann und muss mir im Miteinander auffallen. Des Weiteren besteht

die berechtigte Hoffnung, dass es einem meiner Mitübenden auffällt und die Qualität einer ggf. bereits Jahrzehnte andauernden Beziehung es ermöglicht dies einerseits anzusprechen und andererseits auch anzunehmen.

Nun ist Bôgukendô aber nicht das einzige Übungsmedium der Zen Nihon Kendô Renmei. Die Nihon Kendô Kata ist definitiv der 2. Pfeiler der Didaktik. Zwar nicht von der Zen Nihon Kendô Renmei erdacht, sondern übernommen, erfüllt diese Kumitachi sehr vereinfacht ausgedrückt die Funktion sich bezüglich des „Konzeptes des Kendô“ und der darin benannten Anwendung der Prinzipien des Katana, dem Katana anzunähern. Das darf nicht falsch verstanden werden! Ein Mogitô ist kein Katana. Es ist aber dem Katana näher als ein Bokutô, welches wiederum dem Katana näher ist, als ein Shinai. Im „Konzept des Kendô geht es aber um die Anwendung der Prinzipien des Katana. Bôgukendô folgt in der definierten Ausübung den Prinzipien des Katana, auch wenn kein Katana benutzt wird. Man muss sich natürlich auch daranhalten. Dann ist die Ausführung der diversen Übungen die Anwendung dieser Prinzipien. Auf dem Schwertweg generiert nur Übung die entsprechende Erfahrung. Hier folgt Vermögen nur der Erfahrung. Hier folgt Verständnis nur dem Vermögen. Wer etwas Anderes glaubt, liegt völlig falsch. Wer diesen Irrglauben auch noch zur Basis seiner Übung macht, verschwendet mindestens seine eigene Zeit. Die Nihon Kendô Kata ist Bestandteil des definierten Graduierungssystems. Allerdings ist die Ausführung in den Prüfungen in Japan sukzessive erst im Danbereich vorgesehen. Ich gehe mittlerweile davon aus, dass dies ausschließlich darin begründet ist, dass die ausführenden Kendôka im Optimalfall zum Erlernen der Nihon Kendô Kata bereits Erfahrungen im Bôgukendô gesammelt haben sollen, die dann auch eingebracht werden müssen. Ich denke nicht, dass die Nihon Kendô Kata über das Bôgukendô hinaus wirklich einmalige Disziplinierungen des Charakters zu bieten hat. Insbesondere, da vorher ja bereits eine Weile Bôgukendô ausgeübt wurde. Sie wendet sich also an bereits teildisziplinierte Charaktere. Möchte man aber unbedingt entsprechende Argumente finden, so könnte man anführen, dass in Japan i.d.R. Kinder mit Kendô beginnen. Diese Kinder wollen natürlich nicht Ihren Charakter disziplinieren. Das wollen eher deren Eltern, die die Kinder zum Kendô schicken. Die Kinder wollen Spaß haben. Neben der Körperlichkeit geschieht dies über den Wettbewerb. Das bedeutet Tournierkendô. Mit dieser Motivation mag es Impulskontrolle verlangen sich auf ein vermeintlich langweiliges Übungsmedium wie die Nihon Kendô Kata überhaupt einzulassen. Von wirklich unfairem Verhalten abgesehen, sorgt bereits die Bôgu für die Sicherheit des Anderen. Bei der Nihon Kendô Kata liegt die Sicherheit des Anderen in meiner Verantwortung. Dies verlangt zu Mindestens mehr Disziplin in der Ausführung. Didaktisch ist die Nihon Kendô Kata aber die perfekte Anwendung der Prinzipien des Katana bezogen auf eine völlig definierte Situation.

Nun hat die Zen Nihon Kendô Renmei noch einen 3. Pfeiler, auch wenn dies lediglich als dringende Empfehlung formuliert wird. Iaidô. Primär das Zen Nihon Kendô Renmei Iai, auch bekannt als Seitei Iai. Es handelt sich um mittlerweile 12 Formen, welche von der Zen Nihon Kendô Renmei explizit zu dem Zweck definiert wurden, um ein Übungsmedium für Kendôka zu schaffen, dass der Tendenz zum „Shinaikendô“ gegensteuert. Ähnlich wie auch schon bei der Nihon Kendô Kata geht es also um das Katana in der „Anwendung der Prinzipien des Katana“ Iaidô wird mit dem Katana ausgeführt. Hier lernt der Kendôka also das Katana direkt kennen. Alles könnte also so schön sein.

Leider ist nicht nur in Deutschland der Irrglaube verfestigt, dass es sich beim Seitei Iai um eine eigenständige Disziplin handelt, die entsprechend isoliert erlernt und fruchtbar verwirklicht werden kann. Zu den Ursachen später mehr. Wer das glaubt liegt völlig falsch!!! Man darf natürlich die Kernkompetenz der Zen Nihon Kendô Renmei bezweifeln. Wer aber gemäß der Vorgaben der Zen Nihon Kendô Renmei mit dem Schwertweg beginnt, dem sollte man einen Vertrauensvorschuss unterstellen dürfen. Es ist aber höchst merkwürdig die Zen Nihon Kendô Renmei zu missachten und trotzdem deren Übungsmedium (Seitei Iai) zu verwenden. Dies entspricht dem Kauf eines Produktes eines minderen Herstellers und der Nutzung des Produktes ohne Beachtung der Gebrauchsanweisung. Womöglich aber in Erwartung des ausgelobten Ergebnisses.

Wenn die Anwendung der Prinzipien des Katana unter tatsächlicher Anwendung des Katana zu erlernen wäre, bräuchte man die diversen Übungsmedien nicht! Die Disziplinierung erfolgt natürlich durch die Anwendung! Selbst ein antikes Katana mit zertifizierter „Kampferfahrung“ lediglich in der Hand zu halten, erschließt noch nicht einmal dessen Prinzipien. Das rein intellektuelle Studium dieser Prinzipien ist natürlich möglich. Vielleicht glaubt man sogar diese Prinzipien zu verstehen. Echtes Verständnis folgt aber wie gesagt nur dem Vermögen, dass nur der Erfahrung folgt. Die natürlich wie auch in der Nihon Kendô Kata im Seitei Iai enthaltene perfekte Anwendung der Prinzipien des Katana, bezogen auf eine völlig definierte Situation, setzt zum Verständnis also erfahrungsbasierendes Vermögen voraus. Diese Erfahrungen können im ausschließlichen Üben des Seitei Iai nicht gemacht werden. Entsprechend stellt sich auch kein Vermögen ein. Aber selbst wenn es so wäre, werden diese Prinzipien ja nicht angewandt. Das Konzept des Kendô ist mit Seitei Iai allein also nicht ansatzweise zu verwirklichen.

Um es ursächlich noch weiter zu verdeutlichen: Seitei Iai übt sich mit dem Kasôteki, dem imaginären Feind. Die eigenen Aktionen erfolgen also in relativem Abstand (Maai) und den diversen Initiativen (Sen), in einer imaginären Interaktion. Sen und Maai sind Brot und Butter des Kendôka. Die Imagination hat also eine Qualität. Das ist nicht einfach Fantasie, sondern die Übertragung von Erfahrung bzw. Vermögen. Imaginär bedeutet hier nicht willkürlich, sondern folgerichtig. Alles andere bewegt sich zwischen Cosplay und Choreographie.

Das ist ja nicht verboten! Es soll doch Jeder machen was er möchte! Es schadet ja niemandem! Oder? Das ist leider nicht ganz richtig. Die Idee von Iaidô als eigenständiger Disziplin schadet dem Ruf der Disziplin und der Substanz als solcher. Ich denke, das sollte die Ausübenden nicht kaltlassen. Eine kontinuierliche Abwertung führt zum Aussterben. Alle Ausübenden waren somit bezüglich der reinen Existenz der Disziplin von Ihren Vorgängern abhängig. Entsprechend sollte auch Verantwortung übernommen werden, die Disziplin nicht während der eigenen Lebzeiten verenden zu lassen.

Was ist nun die Ursache? Wer ausschließlich mit dem Kasôteki übt hat keine Kompetenz bezüglich der Anwendung der Prinzipien des Katana. Wer einem Lehrer oder Videosensei folgt, kann mit viel Zeit und Imitationstalent eine perfekte Imitation der Ausführung erreichen. War der Ausführende entsprechend kompetent, ist auch die Imitation in ihrer Ausführung korrekt. Das ist dann in etwa so viel wert wie die Einübung einer unverständlichen fremdsprachlichen Phrase. Auch hier ist mit viel Zeit anhand einer guten Vorlage eine hochwertige Imitation möglich. Vielleicht sogar gut genug um einen Muttersprachler zu täuschen. Es hat aber rein gar nichts mit dem Erlernen oder gar der Beherrschung einer Fremdsprache zu tun!!!

Das vermeintliche Vermögen des „nur Iaidôka“ erfährt auch keine Überprüfung von außen. Grandiose Vorstellungen bezüglich des eigenen Vermögens eines Kendôka überleben ggf. nicht einmal eine Trainingseinheit. Der „nur Iaidôka“ kann dagegen nicht scheitern. Das ermöglicht das potentiell unendliche Aufrechterhalten der eigenen Kompetenzvermutung. An dieser Stelle werden Betroffene natürlich ihre Graduierungen als Gegenargument anführen. Dazu muss man sagen, dass es natürlich erstmal Prüfer braucht, die selbst Kompetenz in der Anwendung der Prinzipien des Katana haben, um dies zu beurteilen. Haben die Prüfer ebenfalls einen einseitigen Werdegang, ist da keine echte Überprüfung zu erwarten. Des Weiteren kommt hinzu, dass die Prüfer lediglich die Ausführung gemäß der Prinzipien des Katana beurteilen können. Wie bereits beschrieben, ist es natürlich möglich dies entsprechend zu spielen. Das Verständnis hinter der Ausführung kann durch die bloße gleichzeitige Beobachtung mehrerer Prüflinge kaum beurteilt werden. Letztendlich ist dieses “ Casting“ außerdem anfällig für die üblichen menschlichen Schwächen. So lässt der jüngste Skandal in Japan bezüglich der vielfachen Bestechung und Einflussnahme im Zusammenhang mit den Prüfungen zu den höchsten Graduierungen vermuten, dass dies potentiell überall passieren kann und wahrscheinlich auch regelmäßig passiert ist. In einer Kendôprüfung ist es einfach sehr viel schwieriger und auch auffälliger jemanden bestehen zu lassen, dem nichts gelingt, bzw. der von seinem Mitprüfling komplett dominiert wird.

Was bewegt nun „nur Iaidôka“, trotz offensichtlichem Interesse am Schwertweg dem Bôgukendô auszuweichen? Das Angebot an Kendô ist sicherlich nicht seltener als Iaidô! Ich stelle mal die Behauptung auf, dass die gewollten beschriebenen Belastungen der Impulskontrolle, bzw. die Disziplinierung des Charakters gescheut werden. Mit bekannte „nur Iaidôka“ sind häufig entweder aus dem Bôgukendô „ausgewaschen“, oder aber Bôgukendô gegenüber defensiv bis höchst negativ eingestellt. Eine Abwertung ist nicht schwierig. Bôgukendô ist laut, also sind die Kendôka offensichtlich Flegel und keine ausgeglichenen Zenmeister. Die benutzen ja nur Shinai und keine Katana, also ist das nur Sport und keine esoterische Kunst. Die Argumente sind vielfältig und werden immer da ausgesprochen, wo erfahrene „nur Iaidôka“ weniger erfahrene „nur Iaidôka“ unterweisen.

Diese Feindseligkeit gegenüber Kendô ist mir auch schon persönlich begegnet. Erstaunlicherweise obwohl ich auch schon jahrzehntelang Iaidô betreibe. Ein mehr an Erfahrung verkleinert also anscheinend meinen Horizont. Ursächlich dafür ist natürlich, dass sich der „nur Iaidôka“ im tiefsten Innern natürlich doch darüber im Klaren ist, die Prinzipien des Katana nicht erfolgreich anwenden zu können. Es handelt sich also um ein völlig normales, folgerichtiges Minderwertigkeitsgefühl. Akut ja auch nicht zwingend ungesund, sondern vielleicht auch Antrieb.

Nun hat Iaidô aber auch seine Hierarchien. Aber eben keine Hierarchien der demonstrierten Kompetenz, sondern der angenommenen Kompetenz. Ein Aufstieg in dieser Hierarchie lässt die persistierende Unzulänglichkeit immer schlimmer erscheinen. Spätestens jetzt muss das kompensiert werden. Das akute Minderwertigkeitsgefühl chronifiziert sich und ruft Verschleierungsreaktionen hervor. Die Selbstwerterlebnisse sind gestört. Ist der Status als „Schwertmeister“ erheblicher Teil des Selbstbildes wird der Lebensplan neurotisch. Ein waschechter Minderwertigkeitskomplex ersehnt nun nur noch die Überlegenheit.

Iaidô als eigenständige Disziplin hat die Tendenz zur Sekte. Entsprechend hat der Lehrer die Tendenz zum Guru. Dabei muss man mildernd bemerken, dass die „Jünger“ den „Guru“ auch gerne in diese Rolle drängen. Die Schüler haben nämlich dasselbe Problem wie der Lehrer. Die fehlende authentische Überprüfbarkeit des eigenen Vermögens! Das macht die Schüler bezüglich Ihres Selbstbildes als Iaidôka vollständig abhängig von der Zustimmung ihres Lehrers. Im Gegenzug eine Versuchung der viele Lehrer offensichtlich nicht widerstehen können. Diese ungesunde Kodependenz treibt kuriose Blüten. In der absurdesten Ausprägung wird sich nicht mehr darauf beschränkt die eigene Kompetenz hervorzuheben, sondern vielmehr die alleinige Kompetenz zu erklären. Da wird der Schwertweg unter Berufung auf Miyamoto Musashi vermeintlich neu erfunden. Der kann sich ja nicht mehr wehren. Dessen Kompetenz wird aber doch noch irgendwie anerkannt. Man ist also noch nicht soweit der größte Schwertmeister aller Zeiten zu sein. Womöglich lediglich der größte/einzige Schwertmeister der Gegenwart. Zum Beweis wird in der Kulisse von Budôromantik für zahlende Kunden im Internet unter dem Deckmäntelchen eines Reality Checks gönnerhaft „aufgeführt“ dass Seitei Iai nicht funktioniert, weil man es nicht zum Funktionieren bringt. Selbst Japan, als Ursprungsland des japanischen Schwertweges wird zum Feindbild, das zur Erhebung der eigenen Person mit dem Vokabular des Rassismus abgewertet werden muss. Aus der Perspektive des Geisterfahrers macht es wohl tatsächlich Sinn, dass alle Anderen falsch liegen.

Der Kasôteki ist also offensichtlich nicht der einzige „Feind“ im Iai.

Rettôkan (der Minderwertigkeitskomplex) fordert auch seine Opfer.

Diese Wahrheit drückt sich im Gegensatz zum Iai allerdings weniger schön aus.